

in das Kollektiv zu integrieren; wurde vereitelt von den vorhandenen Autoritäts und Machtstrukturen: Cesar ist nicht bereit, sich auf die gleiche Stufe wie alle anderen zu stellen, sondern beansprucht ein ige grundlegende Sonderrechte für sich, wie Vetorecht bei allen Entscheidungen, seien sie technischer oder politischer Art. Diskussionen und Entschlüsse, die von den übrigen Mitgliedern kommen, negiert er nicht wegen des Inhalts, sondern weil er die Leute "nicht akzeptiert". Weiter hat er eine bemerkenswerte Fähigkeit, diejenigen, die er gut kennt, mit subtilen psychischem Terror fertigzumachen, sodaß die Voraussetzungen für das Entstehen eines Kollektivs nicht gegeben ist. Es wäre falsch, diese Sachen aus der Diskussion auszuklammern, weil sie etwa zu weit führten oder politisch unbedeutend seien - sie sind bedeutsam, um den Widerspruch zwischen Cesars eigenen verbalen Bekenntnissen, etwa zum Kollektiv, und seinem praktischen Tun, etwa den Arbeitgeber spielen, aufzuzeigen. Entscheidend an diesem Widerspruch ist, daß Cesar nicht bereit ist, ihn zusammen mit den anderen Genossen des Kollektivs zu lösen, hingegen diesen Vorwürfe wegen ihrer eigenen Widersprüche macht, auf dieser Ebene bleibt, und somit einen Lemprozeß bei allen verhindert.

Aus den Vorwürfen, die mit der Absicht gemacht werden, sein Verhalten als das einzig richtige hinzustellen, leitet Cesar die Berechtigung zu seiner Machtsstellung ab. Er lehnt in diesen Punkten jede Kritik ab und weigert sich, auf eine Ebene zu begeben, wo Lemprozesse stattfinden können, nämlich auf der Ebene der Diskussion von Ursachen und Lösungsmöglichkeiten.

Dieses Verhalten zielt eindeutig darauf hin, gewaltsam die Entstehung eines Kollektivs zu verhindern. Das bedeutet auch, zu verhindern, das durch entsprechende Organisation der Arbeit im Laden den Beteiligten die Möglichkeit eröffnet wird, in Basis- oder Projektgruppen mitzuarbeiten und dadurch ihren politischen Lemprozeß weiterzuführen.

"Folgerungen für das Arbeitskollektiv:
Unter diesen Umständen ist für die Mehrheit des Arbeitskollektivs eine weitere Zusammenarbeit unmöglich. Entweder, Cesar nimmt unsere Forderung an

- a) kein Unterschied zwischen juristischer Funktion (Geschäftsführer der GmbH) und den Genossen, die im Laden arbeiten
 - b) keine Privilegien auf Grund längerer Mitarbeit im Laden
 - c) Anerkennung des Mehrheitsbeschlusses der Kollektivmitglieder auf allen Ebenen (politisch, finanziell, arbeitszeitmäßig)
- oder wir sind nicht mehr bereit, eine weitere Mitarbeit zu akzeptieren" (3)

In den letzten Wochen seit der Rückkehr Cesars ist deutlich geworden, daß die Spartakus-Leute es nicht allein schaffen, diese Auseinandersetzung so zu lösen, daß der Laden nicht dabei pleite geht. Dieses Problem geht nicht all ein die Genossen im Spartakus an, sondern alle Gruppen, deren Arbeit durch die Existenz des Ladens unterstützt wird. Am Montag in der Vollversammlung der universitären Basisgruppen soll darüber diskutiert werden.

GEGEN DEN SYNDIKALISMUS IN DER EIGENEN ORGANISATION - FÜR EINEN POLITISCHEN SDS

(Nachdruck zur VDS-Diskussion aus dem SC-Info Frankfurt Nr. 15u, 17)

"Es erscheint nur konsequent, nach der Zerschlagung des SDS erst recht den VDS zu zerschlagen. Weil das so erscheint, wollen wir dieser Sorte von Konsequenzen und Zerschlagung der Klarheit halber auf die Finger sehen."

Die prinzipiell richtige Absicht der Heidelberger Genossen, die Entscheidung einer zentralen Instanz zu kritisieren, geht schon in ihrer Formulierung von schiefen Voraussetzungen aus: als sei- und als wäre das der BV die antiautoritäre Zerstörung von formalisierter SDS-Organisationsstruktur wie sie auf beiden DKs im Herbst 68 in Frankfurt und Hannover sich dargestellt hatte (Emanzipationsdebatte), gleichzusetzen mit der bewußten Liquidierung der Institution VDS.

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Heidelberger (und nicht nur sie) sind gegen beides; sie haben mit Unbehagen den Emanzipationsdebatten zugehört und meinen ganz entschieden:

"Am Ende erwies sich weniger die Unmöglichkeit, den VDS revolutionär zu instrumentalisieren, als die Unfähigkeit des SDS, diese Aufgabe zu bewältigen."

Weil die Heidelberger die emanzipatorischen Aufstände gegen die verdinglichte Organisation nicht begriffen haben, können sie nach jetzt der Auffassung sein, der VDS hätte sich "revolutionär instrumentalisieren" lassen; wenn der BV "sich über die Bedingungen seines Handelns mehr

Rechenschaft abgelegt" hätte, wenn sich einige BV-Mitglieder nicht "allzu keck aus dem mütterlichen Schoß der Bewegung hervorgewagt" hätten, wenn die Heidelberger Kritik nicht ungehört zur "nachträglichen Akklamation und Nörgerei" verkommen wäre.

Die sicher nicht bewußte Gleichsetzung von Zerschlagung des SDS und des VDS macht zunächst einmal eine Kritik an der Erklärung zur "Liquidierung des VDS" notwendig. Tatsächlich ist die dort formulierte Selbstkritik nicht radikal genug ausgefallen, insofern immer noch zwei Dinge durcheinandergemischt werden: die Taktik gegenüber einer vagen Clique von liberalen Funktionären (die unsere Selbstkritik gar nichts angeht) und die notwendige radikale Kritik gegenüber den Mitgliedern des SDS. Da beides noch durcheinanderght, konnte beides nicht mit der notwendigen Schärfe formuliert werden. Zwei Erklärungen wären notwendig gewesen, wobei der Inhalt der taktischen dahingestellt sein mag; die zweite hätte allenfalls zum Ausgangspunkt des Institut VDS haben dürfen, denn es hätte sich sehr schnell gezeigt, daß die VDS-Politik zum -vielleicht sehr subjektiv für den BV- nur vordergründigen Anlaß für weitertreibende Erkenntnischancen in Bezug auf den Zustand der eigenen Bewegung geworden wäre:

Die VDS-Politik hat lediglich Symptome eines allgemeinen Zustandes aufgezeigt, in dem sich der SDS und die im Verlauf seiner antiautoritären Geschichte entstandenen Organisationsformen befinden. Jedes dieser

Symptome ist interessant nur insofern es sich auf die Bewegung bezieht und nicht abgelöst von ihr im bloßen Kontext des reaktionären Instituts VDS.

Das haben die Heidelberger zwar zum Teil erkannt, aber diese Erkenntnis läßt sie allenfalls einige Symptome angehen, aber nicht die eigentlichen Ursachen des Dilemmas: nicht der VDS ist syndikalistisch (er ist reaktionär), sondern unsere eigenen Organisationsformen und deren politisch-praktischen Inhalte haben undurchschauhen und unbewußten syndikalistischen Charakter. Nicht die Unfähigkeit des SDS, den VDS revolutionär zu instrumentalisieren, ist primär zu kritisieren, sondern unsere eigenen Handlungs- und Bewußtseinsstrangen, bezogen auf ein praktisches und historisches Selbstverständnis der eigenen revolutionären Ansätze wie auch auf die Möglichkeiten revolutionärer Politik gegen die Gesamtheit der Erscheinungsformen des Spätkapitalismus.

In diesem Zusammenhang hat der BV viel schwerwiegende Fehler (vielmehr Unterlassungsünden) begangen, die sich allerdings nicht so leicht beseitigen lassen wie die Fehler der VDS-Politik. Den VDS muß man nur liquidieren, -er ist so reaktionär, daß dieser Akt schon in sich einen Sinn hätte, auch ohne das ganze bürgerliche Legitimationsgesäusel und Brimborium vorher und nachher; der SDS hingegen muß inhaltlich und organisatorisch vorangetrieben werden - mit allen Mitteln der Selbstkritik und der Selbstverständigung über die Voraussetzungen revolutionärer Politik im Spätkapitalismus.

Die Heidelberger erledigen dieses Problem auf elegante Art und Weise mit den Mitteln traditioneller Politologie: "Nun, nachdem oft genug emphatisch die Zerschlagung des SDS propagiert wurde, wird es langsam Zeit, sich zu überlegen, ob nicht auch dessen bürokratischer Übermaß, der BV, wenn nicht zerschlagen, so doch zu den historischen Akten gelegt werden soll..."

Nachdem mit dem VDS die letzte Institution liquidiert wird, zu der wir uns als Organisation hätten zentral verhalten müssen... können wir auf den BV solange verzichten, bis es den jeweils lokal arbeitenden Kadern gelingt, in den verschiedenen Gruppen ein Bewußtsein zu entwickeln, daß nicht nur die Notwendigkeit einer zentralen nationalen Organisation einsteht, sondern diese auch einsetzen kann, statt von ihr ständig vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden."

Die Heidelberger sind vorsichtig, sie wollen auf keinen Fall die Zerschlagung propagieren, wie es der gesamte antiautoritäre Sumpf seit über einem Jahr tut, und es sind doch mit dem "zu den historischen Akten legen" der exemplarischste Ausdruck für die antiautoritäre Flucht in die formalisierte Organisation. Bei den Heidelbergern wird der VDS zur historischen Chance hochstilisiert, an der die Bewegung aus der dezentralen Praxis den Sprung in die Zentralisation schafft. Man sollte nur auf den BV verzichten, dann kann die Einsicht in die Notwendigkeit der zentralen Partei in den Gruppen Fuß fassen. Die Heidelberger sagen kein Wort dazu, an welchen Inhalten sich denn das Bewußtsein der lokalen Kader ausbilden soll, wie denn die Einsicht in die Notwendigkeit in der tatsächlichen Organisation Wirklichkeit werden soll und welche historischen Bedingungen für eine solche Realisierung die Bewegung mitbringt. Nicht, daß sie darüber keine bündige Auskunft geben, ist den Heidelbergern anzukreiden, sondern die ungeheuer barriere Verkrüpfung des Problems, die der "Basis" vormachen wollen, alle ihre Probleme seien durch die Ausschaltung einer verselbständigten Zentralisierung zu lösen. Dieser Kurzschuß legt den Verdacht nahe, daß die Heidelberger das Dilemma der Bewegung auf die Zentralinstanz abwälzen wollen. m. Steffen

Schön wäre es; dann brauchte man nur neue Leute an der Spitze und, schon wäre alles im Lot; am besten noch schaffen wir die ganze Spitze ab und warten ein bißchen, und die Gruppen werden schon dahinter kommen und irgendwann die Notwendigkeit einsehen.

"Die antiautoritäre Bewegung ist besonders leicht gefährdet, bürokratische Organisationsformen hervorzubringen, weil sie bis jetzt keine transparenten und einigermaßen festen Organisationsstrukturen hervorgebracht hat."

Dies ist wohl der richtigste und erkenntnisreichste Satz, den die Heidelberger in dem ganzen Epos geschrieben haben, aber er muß anders weitergeführt werden, als es dann von ihnen getan wird: sie fallen zurück in den alten Kurzschluß.

"Selbstkritik kann nicht heißen, die Scheiße, die man angerichtet hat, mit dem Mäntelchen der historischen Notwendigkeit zuzudecken." Das hat ein Richtiges. Aber Kritik darf nicht bei solchen Sätzen enden, sondern muß damit beginnen, die angerichtete Scheiße ein bißchen breit zutreten, damit deutlich wird, aus welchem unverdaulichen Zeug sie besteht: das genau hat die VDS-Erklärung versucht.

Was hat also die falsch formalisierten und bürokratischen Organisationsformen hervorgebracht? Auf welchem Bewußtseinshintergrund konnten die vorsehnlichen organisatorischen Entscheidungen der ML-Genossen überhaupt gedeihen? Wahre Hoffen die Heidelberger darauf, daß es den jeweils lokal arbeitenden Gruppen gelingt, ein Bewußtsein zu entwickeln, daß die Notwendigkeit einer nationalen zentralen Organisation eintritt?

"Darum gewinnt die Erkenntnis von der bedeutsamen Rolle nicht proletarischer Schichten in der Revolution, von ihrem nicht rein proletarischen Charakter eine so entscheidende Bedeutung."

"Die Bewegung dieser Zwischenschichten ist wirklich spontan und nur spontan. Sie sind wirklich bloße Früchte von sich blind naturgesetzlich auswirkenden gesellschaftlichen Naturmächten; als solche sind sie auch selbst — im gesellschaftlichen Sinne — blind. Da diese Schichten kein auf die Umgestaltung der ganzen Gesellschaft beziehbares und bezogener Klassenbewußtsein haben; da sie deshalb stets ausschließlich partikuläre Klasseninteressen vertreten, die nicht einmal scheinbar objektive Interessen der Gesamtgesellschaft sind; da ihre objektive Verknüpfung mit dem ganzen nur kausal, d.h. nur von den Verschiebungen des ganzen verursacht, nicht aber auf die Veränderung des Ganzen gerichtet sein kann; da deshalb ihre Richtung auf das ganze und die ideologische Form, die diese annimmt, einen zufälligen Charakter hat, wenn sie auch in ihrem Entstehen als kausal notwendig begriffen werden kann; ist das sich Auswirken dieser Bewegungen von ihren äußerlichen Gründen bestimmt. Welche Richtung sie schließlich annehmen, ob sie auf weitere Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft ausgehen, ob sie wieder vom Bürgertum ausgenutzt, ob sie nach Ergebnislosigkeit ihrer Anläufe in Passivität versinken usw., ist nicht im inneren Wesen dieser Bewegung selbst vorgezeichnet, sondern hängt weitgehendst vom Verhalten der bewußtseinsfähigen Klassen, von Bourgeoisie und Proletariat ab." (Georg Lukács, "Geschichte und Klassenbewußtsein", Kleine revolutionäre Bibliothek, Berlin, S. 310 f.)

Dieses Zitat formuliert präzise ein seit einiger Zeit verbreitetes Bedürfnis innerhalb der Bewegung, den SDS, den "antiautoritären Sumpf", die Studentenbewegung als solche die "kleinbürgerliche Unverbindlichkeit" zu liquidieren und stattdessen eine zentralisierte, straffe und schlagkräftige Kaderorganisation "aufzubauen". Die Gründung der ML-Organisationen war nur der extremste Ausdruck dieses Bedürfnisses, das sich in fast allen Kaderdiskussionen (Bonn, Köln, Kiel, Heidelberg) niederschlug.

Bisher haben wir immer nur die unhistorische Rigidität, den Disziplinismus, der hinter solchen Liquidierungswünschen steht, kritisiert, aber wir haben niemals die Ursachen dafür in der eigenen Geschichte der Protestbewegung aufgesucht.

Nimmt man Lukács' Beschreibung der nicht proletarischen Bewegungen für dogmatisch wahr, so sind wir tatsächlich auf die Entwicklung des bewußten Proletariats angewiesen, um unserer Bewegung überhaupt eine Richtung zu geben; dann war unser Anspruch auf sozialistische Politik tatsächlich leeres Geschwätz, und das Hindustreiben der Revolte über die Unversittät war ein verzweifelter Versuch, sich am eigenen Schopf aus dem kleinbürgerlichen Sumpf zu ziehen.

Dem Entschluß, den SDS zu liquidieren, geht bei den meisten Analysen eine Beschreibung der Studentenrevolte voraus. Zwar werden auch die gesamtgesellschaftlichen Ansprüche bei den Springer-Vietnam- und Notstandsaktionen gewürdigt, aber sie erscheinen als bloße und für die Zukunft folgenlose Verzerrungen, die endgültig Vergangenheit sind, und

nicht mehr vorwärtstreibende Ansprüche auf Realisierung. Zwei Phänomene an der Protestbewegung entziehen sich der verkürzten Beschreibung, sie sei kleinbürgerlich und letztlich in ihrer Richtung allein abhängig von einem revolutionären Proletariat:

Einmal Solidarität mit den Befreiungskriegen der "Dritten Welt", die ihren Anspruch nach auf eine weltgeschichtliche Totalität sich bezog, zum anderen die Aktionen gegen den Springer-Konzern, die auf einen gesamtgesellschaftlichen Manipulationszusammenhang des spätkapitalistischen Herrschaftsapparats in der BRD gerichtet waren.

Weder diese unabdingbaren historischen Voraussetzungen dieser Bewegung noch die Tatsache, daß sie an einem bestimmten Punkt über die Hochschule hinausgetrieben wurde, lassen sich unter das Stichwort "kleinbürgerliche Hochschulrevolte" subsumieren.

Zwar waren auch diese beiden Momente von der "Verschiebung des Ganzen verunsichert", aber sie waren auch gleichzeitig "auf die Veränderung des Ganzen gerichtet". Wenn wir diese beiden Momente ausklammern, werden wir tatsächlich niemals Teile eines sich entwickelnden revolutionären Proletariats werden. Diese Bewegung hat also sehr wohl ein "inneres Wesen", das für eine "bestimmte Richtung vorzeichnet."

Erst hier ist die Frage legitim, wo denn die Ursachen für die sektiererischen und dezisionistischen Organisationsvorstellungen in den theoretischen Voraussetzungen und dem praktischen Vollzug der Revolte liegen; warum ist dieses Totalitätsbewußtsein verloren gegangen oder warum ist es kraft- und wirkungslos in unserem eigenen Bewußtsein und unseren eigenen Organisationsformen geworden?

So notwendig auch das Beharren auf den historischen Voraussetzungen dieser Bewegung ist (denn nur diese Beharrlichkeit kann diese Voraussetzungen transzendieren), so unumgänglich müssen wir unsere Rezeptionsweisen dieser Voraussetzungen, die Verkürzungen und Verdinglichungen, die wir ihnen im Verlauf der Revolte zugefügt haben, aufsuchen; das ist Selbstverständigung im Medium der Kritik.

Es gibt ein durchgängiges Moment von Verkürzungen in der Art, wie wir jeweils unsere eigenen theoretischen Grundlagen von Phase zu Phase abgeschafft und ersetzt haben: die Denunziation. Wir haben die "große Weigerung" Marcuses denunziert, abgeschafft und durch den "aktiven Widerstand" ersetzt, das "Verletzen der spätkapitalistischen Spielregeln" als ungenügend verworfen und uns dem "Kapitalismus muß weg" zugewandt. Um einem Mißverständnis vorzubeugen: es kann nicht kritisiert werden, daß wir mit einer gewissen Notwendigkeit naiv und unbekümmert unsere Parolen geändert haben; sondern es geht um die unhistorische Verachtung gegenüber den alten Parolen. Wir haben den "abstrakten Charakter der Weigerung" zwar zur Kenntnis genommen und die Notwendigkeit erkannt, diese Verweigerung an der "Basis Universität" zu konkretisieren und in jedem einzelnen Fach der bürgerlichen Wissenschaft die Merkmale der Herrschaft aufzuspüren, aber das bloße Verwerfen der Abstraktheit hat uns gleichzeitig vom Begriff der Gesamtheit der Erscheinungsformen des Spätkapitalismus die notwendig abstrakt ist, abgeschnitten und uns auf einen verkürzten Konkrektismus innerhalb unserer politischen Arbeit zurückgeworfen und damit den Bezug zur Gesamtwirklichkeit versperrt.

Nur so könnte es geschehen, daß der diese Bewegung konstituierende Begriff des Internationalismus zu einer Sparte, einer arbeitsteiligen Sektion als "Projektbereich Internationalismus" herunterkommen konnte. Im vergangenen Jahr war die Arbeit der BV Ausdruck dieses schlechten arbeitsteiligen Konkrektismus in der Bewegung. Die Entscheidung, die KD zu verschieben, die Selbstkritik an der BV-Politik in der vds-Frage, die Herausgabe des Info als einem zentralen Organ für die Kritik und Dokumentation der arbeitenden Gruppen und die Präzisierung der politischen Vorstellungen des BV sind Schritte zur politischen Neubestimmung zentraler Aufgaben in der Bewegung. Die Vereinheitlichung der Organisation des Kampfes kann nicht durch den BV vorweggenommen werden. In einer Situation, in der es in der BRD keine entwickelten Klassenkämpfe gibt, in der die Funktion einer Intellektuellenbewegung in diesem Zusammenhang nicht geklärt ist, muß im Mittelpunkt der theoretischen und praktischen Arbeit des BV die Provokation einer massenhaften Diskussion über dieses Problem stehen. Nur so kann der BV im Prozeß der Organisationsfunktionen gewinnen, die seine gegenwärtige technische Bedeutung transzendieren.

Bundesvorstand — Frankfurt, den 16.10.69